Katholische Universität
Eichstätt-Ingolstadt

Dies Academicus 2016

mit Amtseinführung der Präsidentin

Programm
& Preisträger

5. Dezember 2016

Programm

14:30 Uhr	Pontifikalgottesdienst Schutzengelkirche zu Eichstätt
16:00 Uhr	Festakt Aula der Universität
18:00 Uhr	Festlicher Empfang Holzersaal der Sommerresidenz

Musikalische Gestaltung

Gottesdienst

Projektchor aus Universitätsmitgliedern und Kammerchor der KU
Instrumentalensemble der KU mit Bläserquartett des Eichstätter Gabrieli-Gymnasiums
Andreas Kehr (E-Piano), Rudolf Pscherer (Orgel),
Nico Schneidereit (Leitung Kammerchor), Markus Eham (Musikalische Gesamtleitung)

Festakt

Daniel Mark Eberhard (Piano), Martin Schmid (Kontrabass), Walter Bittner (Schlagzeug)

Festakt

Begrüßung	Prof. Dr. Jens Hogreve Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs
Grußworte	Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger Vorsitzender des Stiftungsrats
	Dr. Ludwig Spaenle, MdL Bayerischer Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst
	Fabio Jacob Vorsitzender des Studentischen Konvents
Festvortrag	Reinhard Kardinal Marx Erzbischof von München und Freising, Magnus Cancellarius der KU

Amtseinführung der Präsidentin

Antrittsrede	Prof. Dr. Gabriele Gien Präsidentin

Überreichung der Universitätspreise 2016 durch

Prof. Dr. Markus Eham
Vizepräsident für Studium und Lehre

Prof. Dr. Klaus Stüwe
Vizepräsident für Internationales und Profilentwicklung

Preis der Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung

für herausragende Leistungen im Studium

Katharina Henning

Journalistik

Vor allem in Zeiten der Krise sind sie gefragt: einfache Rezepte für garantierten Erfolg. In ihrer Masterarbeit mit dem Titel „Warum so negativ? Constructive News – ein neues Journalismus-Konzept und seine Umsetzung in Deutschland“ beschäftigt sich Katharina Henning mit der Tatsache, dass Massenmedien die Welt jeden Tag als einen Ort des Schreckens skizzieren. Die Arbeit entstand am Studiengang Journalistik und wurde von Prof. Dr. Klaus Meier betreut.

Gewalt bringt Quote. „Only bad news is good news“. Konstruktiver Journalismus steuert dem Mythos entgegen, dass der Erfolg von Massenmedien vom Einsatz einer gewissen Dosis Blut und Brutalität abhängig ist. Dabei handelt es sich um einen nicht ganz neuen, aber modernen Zugang für einen Journalismus, der neben den Schattenseiten auch das Positive zeigt, der das Gelingen und die guten Beispiele in den Vordergrund stellt und auf diese Weise viele neue Leser, Zuhörer und Zuschauer hinzugewinnen soll.

Häufig werden positive Entwicklungen oder potenzielle Lösungsansätze bei der Berichterstattung außen vor gelassen und dem Nachrichtenfaktor Negativität eine höhere Relevanz eingeräumt. Die Folge: Das Bild der Realität gerät in Schieflage und Menschen wenden sich von den Medien ab. Redaktionen in Skandinavien und den USA haben bereits gute Erfahrungen mit Konstruktivem Journalismus gemacht und berichten von einer deutlichen Reichweitensteigerung. Hierzulande findet der Ansatz zwar eher abseits der breiten Masse statt, dennoch setzen sich mittlerweile auch immer mehr Redaktionen von Mainstream-Medien damit auseinander: So sprachen sich 2015 mit ZDF-Moderator Claus Kleber und ARD-Aktuell-Chefredakteur Kai Gniffke zwei namhafte deutsche TV-Journalisten dafür aus, im Zuge der Flüchtlingsdebatte vermehrt konstruktiv zu berichten.

Katharina Henning befragte im Rahmen ihrer Masterarbeit Journalisten verschiedener deutscher Zeitungen und Magazine, die bereits Erfahrungen mit dem lösungsorientierten Ansatz gesammelt und diese Form der Berichterstattung bereits in ihren Arbeitsprozess integriert haben. Darunter Redakteure u. a. von *Die Zeit*, *taz*, *brand eins*, *enorm*, *Perspective Daily* und OYA.

Das Konzept wird jedoch häufig missverstanden. Es geht nicht darum, unkritisch zu sein, die Welt schönzufärben, oder um Wohlfühl-Journalismus, der Geschichten über süße Katzenbabys erzählt. Konstruktiver Journalismus benennt klar das Problem, geht aber noch einen entscheidenden Schritt weiter: Er weist auf Vorschläge für Alternativen hin und fragt nach Perspektiven. Die Befragten sahen keinen Widerspruch zur journalistischen Kernaufgabe als vierte Macht im Staat: Man könne gleichzeitig konstruktiv und kritisch über Themen mit gesellschaftlicher Relevanz berichten. Zudem bestehe großes Potenzial für die Entwicklung neuer Formate und Erzählformen, die mit Motivation oder positiven Assoziationen verbunden sind. Darüberhinaus könne man mit dem Konzept langfristige Trends und Entwicklungen deutlich machen und so die Wirkungsweise eines Lösungsansatzes besser erfassen.

Wo Dauerkrisen und Probleme sind, wächst die Sehnsucht nach potenziellen Lösungen. Immer mehr Journalisten interessieren sich für eine Erweiterung des Blicks in genau diese Richtung und wollen mehr zum gesellschaftlichen Wandel beitragen. Es ist wie Links- oder Rechtshänder zu sein: Wir bevorzugen eine Hand, können aber mit etwas mehr Mühe auch die andere verwenden.

Katharina Henning wurde 1988 in Nürnberg geboren und studierte im Anschluss an das Abitur den Bachelor „Medien und Kommunikation“ an der Universität Passau. Durch zahlreiche Praktika und freie Mitarbeiten konnte sie ihr journalistisches Profil schärfen und schließlich den Master „Journalistik mit dem Schwerpunkt Innovation und Management“ an der KU in diesem Jahr absolvieren. Seitdem arbeitet Katharina Henning als Redakteurin u. a. für die *Süddeutsche Zeitung* und die ARD in München.

DAAD-Preis für ausländische Studierende & Preis der Brauerei Gutmann *für Projekte zum Thema Nachhaltigkeit*

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts nimmt die Corporate Social Responsibility (CSR) bzw. Unternehmerische Gesellschaftsverantwortung einen immer größeren Stellenwert in der strategischen Positionierung von Unternehmen ein. Zur CSR eines Unternehmens zählen unter anderem Themen wie Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung, Umweltmanagement und Unternehmensethik. Diese gesteigerte Verantwortungsübernahme der Unternehmen geschieht entweder freiwillig im Rahmen interner Strategieausrichtungen oder aufgrund äußeren Drucks durch die Shareholder.

In der wirtschaftswissenschaftlichen Fachliteratur wird seit geraumer Zeit kritisch diskutiert, ob von Unternehmen durchgeführte Nachhaltigkeitsmaßnahmen den Firmenwert positiv beeinflussen oder ob sie vielmehr den Interessen anderer Anspruchsgruppen (Stakeholder) gerecht werden. Genau an diesem Punkt setzt die am Lehrstuhl von Prof. Dr. Max Göttsche entstandene, empirisch ausgerichtete Masterarbeit an.

In der Studie mit dem Titel „The Role of Corporate Social Responsibility in Corporate Strategy“ wird untersucht, inwieweit unternehmerische Nachhaltigkeit den Firmenwert beeinflusst und ob dieser Einfluss von einem Managereffekt getrieben wird. Betreuer war Tobias Steindl vom Lehrstuhl für ABWL, Controlling und Wirtschaftsprüfung.

Die Arbeit von Anna Lyashenko liefert die erste empirische Analyse zum Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeitsmaßnahmen, Unternehmenswertänderungen sowie Fähigkeiten und Talenten des Managements. Der Annahme folgend, dass Manager durch ihre strategischen Entscheidungen und ihren Einfluss auf die unternehmerische Rechnungslegung einen hohen Einfluss auf den Unternehmenserfolg haben, hat die Preisträgerin die Führungsqualität in die Untersuchung einbezogen und auf diese Weise – mit Erfolg – versucht, eine bis dato bestehende Untersuchungslücke zwischen den Faktoren CSR und Unternehmenswert zu schließen.

Auf der Basis von fast 13 000 Untersuchungen in den Jahren 1995 bis 2012 hat Anna Lyashenko multivariate Analysen durchgeführt, um herauszufinden über welche Kanäle CSR-Aktivitäten den Unternehmenswert beeinflussen. Die Masterarbeit zeichnet sich insbesondere durch ihre äußerst breite Datenbasis und die hohe Methodenkompetenz in der empirischen Forschung aus. Alle Ergebnisse sind nicht nur überzeugend verfasst, sondern auch als vollkommen neuartig zu bewerten.

Für das Forschungsfeld ergab sich ein echter Mehrwert: Die in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse führen zu völlig neuen Fragestellungen hinsichtlich der Beurteilung von CSR-Maßnahmen. Es ist geplant, diese Ergebnisse im Rahmen weiterführender Forschungsprojekte des Lehrstuhls ABWL, Controlling und Wirtschaftsprüfung zu untersuchen.

Anna Lyashenko ist russische Staatsbürgerin. Sie wurde 1988 in Gomel, Weißrussland geboren und hat in Baltijsk in Russland ihr Abitur abgelegt. Ab 2004 studierte sie in Kaliningrad Mathematik und Informatik. Das Diplom-Studium schloss sie 2009 sehr erfolgreich ab. 2011 begann Anna Lyashenko darüber hinaus ein Bachelorstudium der Betriebswirtschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, welches sie 2014 erfolgreich abschloss. Im Oktober 2014 nahm sie ihr Masterstudium der Betriebswirtschaftslehre an der KU Eichstätt-Ingolstadt mit dem Schwerpunkt FACT (Finance, Accounting, Controlling und Taxation) auf, das sie im September 2016 sehr erfolgreich beendete.

Ausgezeichnet wurde Anna Lyashenko bereits durch die Universität Münster mit dem „PwC Outstanding Tax Student Award“. Berufliche Erfahrungen sammelte sie in verschiedenen Praktika, u. a. bei KPMG, und als studentische Hilfskraft. Seit Februar 2016 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für ABWL, Controlling und Wirtschaftsprüfung der KU beschäftigt und befasst sich mit den Themen Nachhaltigkeit, Internationales Rechnungswesen und Wirtschaftsprüfung.

Anna Lyashenko
Betriebswirtschaftslehre

Preis der Brauerei Gutmann
für Projekte zum Thema Nachhaltigkeit

Um eine nachhaltige Regionalentwicklung in Tourismusdestinationen zu gewährleisten, bedarf es nicht nur einer verantwortungsvollen Destinationsmanagementorganisation, sondern vor allem einer Bevölkerung, die sich dem regionalbewussten Denken und Verhalten versprochen hat.

Die Bachelorarbeit von David Spenger „Wer schwimmt mit? Das ‚Karpfen-Netzwerk' im Aischgrund und seine Bedeutung für die Stadtentwicklung von Höchstadt an der Aisch" versucht an einem regionalen Beispiel die Steuerungsstrukturen und -prozesse innerhalb von Tourismusdestinationen aufzuzeigen, zu analysieren und entsprechende Konzepte abzuleiten. Hervorzuheben ist der praxisorientierte Charakter der Arbeit.

Im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Regionalentwicklung verbindet David Spenger den abstrakten Begriff der Nachhaltigkeit mit dem praktikableren Begriff der Regionalität. Besondere Aufmerksamkeit kommt in diesem Zusammenhang Regionalprodukten zu, da sie als Ausdruck für nachhaltiges Wirtschaften im regionalen Kontext gelten und mit räumlichen Identitätsstrukturen der lokalen Bevölkerung verknüpft sind.

Die von Prof. Dr. Harald Pechlaner am Lehrstuhl für Tourismus betreute Bachelorarbeit nutzt den theoretischen Rahmen des akteurzentrierten Institutionalismus, bei dem Akteure im Zentrum der Betrachtung stehen, jedoch von Institutionen oder Regelungsmechanismen maßgeblich in ihrem Handeln beeinflusst werden.

Anhand von teilstandardisierten Leitfadeninterviews mit Akteuren des Netzwerks aber auch relativ unbeteiligten Dritten konnten durch David Spenger Kernwerte der Region Aischgrund ermittelt werden, wobei sich der Karpfen als Identitätssymbol herausstellte. Zudem wurden einige Hauptakteure identifiziert, die das Netzwerk weiter ausbauen und den Karpfen weiter vermarkten möchten.

Als Fazit aus seiner Untersuchung zieht Spenger, dass zunächst die Identifizierung der Bevölkerung mit dem Produkt Karpfen zu fördern ist. Dabei sei der Bevölkerung zu vermitteln, dass es nicht um den Karpfen in seiner physischen Existenz ginge, sondern um Regionalität, um so auch andere regionale Produkte zu integrieren. Der Karpfen sei als eine Art Kulturgut zu verstehen.

Um einen authentischen und nachhaltigen Tourismus zu etablieren sei dem Motto „Innenentwicklung vor Außenentwicklung" zu folgen: „Ist die Kommunikation nach innen gestärkt, kann der Karpfen als Symbol der Region nach außen getragen und weiter vermarktet werden." Denkbar seien zum Beispiel Geschäfte mit einer Spezialisierung auf regionale Produkte in der Innenstadt von Höchstadt an der Aisch. Zu beachten sei bei alledem, dass der Karpfen als Markenzeichen der Region authentisch bleibe und die Distanz zu seinem Produktionszusammenhang nicht vergrößert werde.

Nach Auffassung der Jury ist es dem Preisträger mit seiner alternativen Herangehensweisen an das Thema Nachhaltigkeit gelungen, die Bandbreite des Konzeptes und dessen Facettenreichtum aufzuzeigen.

David Spenger
Geographie

David Spenger wurde 1993 in Erlangen geboren und hat 2012 am Gymnasium Herzogenaurach sein Abitur gemacht. Sein Bachelorstudium Geographie mit dem Schwerpunkt „Freizeit, Tourismus und Umwelt" an der KU schloss er 2016 mit sehr gutem Ergebnis ab. Während des Studiums verbrachte er ein Auslandssemester in Santiago de Chile und belegte unter anderem die Kurse „Nachhaltige Entwicklung" und „Soziale Exklusion und Armut". Zudem absolvierte Spenger ein zweimonatiges Praktikum im Tourismusbüro der Stadt Linares in Chile. Von Juni bis Oktober 2016 arbeitete er bei „El Perezoso – Agencia de Turismo Responsable", einem Reiseveranstalter mit dem Fachgebiet Nachhaltiger Tourismus in Nicaragua.

Neben seinen bisherigen Tätigkeiten als wissenschaftliche Hilfskraft ist Spenger Mitglied im studentischen Verein TOPAS e. V. (Touristische Organisation, Planung und Ausführung von Studenten) und engagiert sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ehrenamtlich.

Preis der Sparkasse Eichstätt
für genderspezifische Forschungsprojekte

Die späte Römische Republik gehört zu den turbulenteren Abschnitten der Antike, war sie doch geprägt von Krisen, Revolution und einer Transformation des politischen Systems. Diese Ausgangslage sorgt für Dynamik in der Forschung und ermöglicht zudem Blicke auf subtilere historische Prozesse – so beispielsweise auf die Rolle von Frauen im Politikbetrieb der Nobilität und den Usus, mittels geschickter Eheallianzen Politik zu machen. Die im September 2016 eingereichte und nun prämierte Masterarbeit von Natalie Schlirf greift dies auf unter dem Titel: „Bella gerant alii, tu felix Roma nube! Eheallianzen als Mittel der politischen Kommunikation am Ausgang der Römischen Republik“.

Eine von der Forschung diskutierte These ist, dass sich, einhergehend mit den schnell wechselnden politischen Konstellationen der Bürgerkriegszeit, auch die Zahl von Ehescheidungen und erneuten Heiraten erhöhte. Hier setzt Schlirfs Masterarbeit an, die das Umfeld der großen Politiker Sulla, Pompeius und Caesar in den Fokus nimmt. Durch eine detaillierte Analyse des politischen Beziehungsgeflechts der „strategischen“ Eheschließungen innerhalb der römischen Oberschicht, der Nobilität, konnten neue strukturelle Einblicke in diese Politikform hervorgebracht werden: Tatsächlich herrschte in der Antike ein konkreter Widerspruch zwischen der ehelichen Idealvorstellung des „Univirats“ und dem damit verbundenen traditionellen Bild der römischen Ehefrau auf der einen und der gelebten, parteipolitischen Realität auf der anderen Seite.

Die römische Elite hatte aufgrund des zunehmenden persönlichen Wettbewerbs und des Ringens um Vorherrschaft ein klares Bedürfnis, politische Allianzen über Heiratsverbindungen mit noblen Gattinnen nach außen zu kommunizieren. Für die Zeit rund um die Eheschließung lassen sich aus jenen Verbindungen temporäre, tagesaktuelle und durchaus konkrete politische Erkenntnisse und sogar Standpunkte ableiten. Aus den Ehen akquirierten Frauen nobler Familien Betätigungsfelder für die politischen Akteure und in Einzelfällen konnten gar damit verbundene Wechsel politischer Lager nachgewiesen werden.

Der Umgang mit den Frauen, die bei aller zur Schau getragenen Wertschätzung letztlich Objekte maskuliner Akteure und somit politisches Werkzeug waren, ist es, der diese Geschehnisse für die Forschung so spannend macht. Durch die Eheallianzen werden politische Positionen manifestiert und auch für die Nachwelt dokumentiert. Wie eine Gesellschaft strukturell mit einzelnen Gruppen verfährt, sagt grundsätzlich viel über die soziopolitische Verfasstheit eben jener aus. Dies gilt besonders, wenn in einer Art Dichotomie zwei quantitativ etwa gleichstarke Gruppen keineswegs qualitativ gleichwertig in dieser Gesellschaft agieren können.

Die prämierte Arbeit konnte exemplarisch zeigen, wie in der turbulenten ausgehenden Römischen Republik Frauen der Oberschicht im öffentlichen Diskurs als Matronen überhöht wurden, in der realpolitischen Praxis aber letztlich nur eines waren: Humankapital ihrer mächtigen Familien.

Natalie Schlirf
Geschichte

Natalie Schlirf wurde 1991 in Ingolstadt geboren. Nach ihrem interdisziplinären Bachelorstudium der Geschichtswissenschaft an der KU folgte der Master mit den Fächern Alte Geschichte und Geschichtsdidaktik, den sie im September 2016 sehr erfolgreich abschloss.

Neben dem Studium war Natalie Schlirf unter anderem als Museumspädagogin im Stadtmuseum Ingolstadt tätig und absolvierte Praktika bei der Archäologischen Staatssammlung und dem August Dreesbach Verlag in München. Im Rahmen der Bayerischen Landesausstellung 2015 „Napoleon und Bayern“ nahm sie einen Werkvertrag im Haus der Bayerischen Geschichte in Augsburg wahr.

Seit 2015 ist die Preisträgerin als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Alte Geschichte der KU tätig. In dieser Funktion bietet sie ein Tutorium für Erstsemester an und unterstützt die redaktionellen Arbeiten an der historischen Fachzeitschrift „Orbis Terrarum“. Aktuell hat Natalie Schlirf ein Promotionsvorhaben zur antiken Außenpolitik aufgenommen.

Preis der Maximiliana-Kocher-Stiftung

für junge Historikerinnen und Historiker

Dr. Alexander Denzler

Geschichte

Ausgezeichnet wird das Werk „Über den Schriftalltag im 18. Jahrhundert. Die Visitation des Reichskammergerichts von 1767 bis 1776“ von Alexander Denzler, das 2016 erschienen ist. Das Buch geht zurück auf die von Prof. Dr. Sabine Ullmann betreute und mit „summa cum laude“ benotete Dissertation des Verfassers im Fach Geschichte der Frühen Neuzeit.

Denzlers Buch behandelt eines der großen Reformprojekte in der Ära des Reformabsolutismus unter Kaiser Joseph II.: die letzte Visitation des Obersten Reichsgerichts in Wetzlar. Die Inspektion des Reichskammergerichts war ein Politikum ersten Ranges, weil verschiedenste politische Mächte mitwirkten, wie der Kaiserhof, Preußen, England/Hannover und zahlreiche landesfürstliche Höfe. Zudem ging es um eine Reichsinstitution, die das Rechts- und Friedenssystem des Reiches schlechthin verkörperte und legitimierte. Sehr anschaulich wird die Reformarbeit vor Ort, der Wechsel zwischen Sitzungszeiten, Aktenstudium und Schreibarbeit bis hin zum geselligen Zeitvertreib der Visitatoren und ihrer Sekretäre in den Freimaurerlogen aus den Quellen rekonstruiert.

Der präzise Blick auf Strategien und Wertorientierungen der Akteure aus akteurszentrierter und mediengeschichtlicher Perspektive eröffnet eine Fülle von Einsichten in die politische und gerichtliche Praxis des 18. Jahrhunderts. Ersichtlich wird, dass das Visitationsverfahren Ausfluss einer zeittypischen Schriftkultur war, die von barockisierten Sprach- und Schreibnormen, einer immensen Schriftaufwertung, einem Mehr an Schriftlichkeit sowie einer systematischen Erfassung und sorgfältigen Verwahrung der produzierten Schriftmassen geprägt war. Der hohe Stellenwert, den die Reformer schriftlichen Kommunikations- und Verarbeitungsprozessen beimaßen, produzierte allerdings eine ausufernde Komplexität und nur schwer handhabbare Abläufe. Die zunehmende Delegitimierung der Reformarbeit der Visitatoren gründete dann auch darin, dass die Arbeitsweise den neuen zeitgenössischen Wertmaßstäben von Rationalität, Eindeutigkeit und Klarheit entgegenstand.

Denzlers Werk liefert einen wichtigen Beitrag zur Debatte um Chancen und Perspektiven einer Reform des Alten Reiches Ende des 18. Jahrhunderts. Differenziert und erweitert wird das bisherige Verständnis vom Stellenwert der Schriftlichkeit: Symbolische Präsenzkultur und Schriftlichkeit waren nicht nur Parallelwelten, sondern durchdrangen sich gegenseitig im Sinne einer „schriftbasierten Inszenierung“ – allerdings keineswegs zum Vorteil des intendierten Reformprozesses. Denzler stellt die komplexe historische Thematik in verständlicher, begriffsstarker und ansprechender Weise dar. Neben der breiten empirischen Fundierung ist besonders der innovative methodische Ansatz hervorzuheben, mit dem der Autor aktuelle Theorien der neueren Kulturgeschichte auf das Feld der Rechts- und Verfassungsgeschichte anwendet.

Alexander Denzler hat sein Magisterstudium an der Universität Augsburg mit den Fächern Geschichte der Frühen Neuzeit, Neuere und Neueste Geschichte und Medienpädagogik 2007 mit der Bestnote abgeschlossen. Anschließend trat er an der KU eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Vergleichende Landesgeschichte und Geschichte der Frühen Neuzeit an. Seit 2013 ist er dort als Akademischer Rat auf Zeit beschäftigt. Derzeit arbeitet Denzler an seiner Habilitation zur Wahrnehmung und Nutzung von Straßen in der Frühen Neuzeit. Er ist Vorstandsmitglied des wissenschaftlichen Netzwerks Reichsgerichtsbarkeit, ständiger Mitarbeiter für die Literaturberichte des Archivs für Reformationsgeschichte sowie Mitglied der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und der International Society for Eighteenth Century Studies.

Die Stiftung, die den Preis vergibt, erinnert an die Doktorandin Maximiliana Kocher, die kurz vor Abschluss ihrer Promotionsschrift im Oktober 2000 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Dem Wunsch ihrer Tochter folgend hat Monika Kocher eine Stiftung zur Förderung junger Historikerinnen und Historiker an der KU errichtet.

Preis der Volksbank-Raiffeisenbank Bayern-Mitte

für interdisziplinäre Forschungsprojekte

Die hier ausgezeichnete Masterarbeit „400 Jahre nach Kolumbus – Zur (Re-)Konstruktion einer lateinamerikanischen Antike auf der Exposición Histórico-Americana in Madrid 1892“ von Christiane Hoth beschäftigt sich kritisch mit der Inszenierung lateinamerikanischer Nationen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Arbeit wurde an der Professur für Geschichte Lateinamerikas verfasst, Betreuer war Prof. Dr. Thomas Fischer.

Die besagte Ausstellung, die Exposición Histórico-Americana, fand 1892 und damit 400 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus im Jahr 1492 statt. Anlässlich des Jubiläums wurden damals fast alle lateinamerikanischen Länder nach Madrid eingeladen, um ihr spanisches Erbe glorreich in Szene zu setzen. Das Anliegen der lateinamerikanischen Teilnehmer war hingegen vielmehr, im Rahmen der Ausstellung eine lateinamerikanische Antike zu (re-)konstruieren, die gleichwertig zur griechisch-römischen Antike sein sollte.

Die Ausstellung von 1892 bot den lateinamerikanischen Ländern die Möglichkeit, sich im Vergleich zu führenden Industrienationen wie Großbritannien und den USA – aber auch Frankreich – als „anschlussfähig“ zu präsentieren. Interessant an den lateinamerikanischen Inszenierungen war vor allem, dass versucht wurde, die Opposition von „Rückständigem“ und „Entwickeltem“ zu überwinden. Dies geschah im Besonderen durch ikonografische Rückgriffe und eine gezielte Rückschau auf die Vergangenheit, um dadurch den Anspruch auf die Zukunft zu legitimieren.

Die an der Ausstellung in Madrid teilnehmenden Länder und Institutionen standen vor der Möglichkeit, sowohl die wissenschaftliche Rekonstruktion der präkolonialen Vergangenheit zu demonstrieren, als auch verklärende und harmonisierende Konstruktionen zu inszenieren. Beide Möglichkeiten wurden auf unterschiedliche Art und Weise in Madrid genutzt. Hervorzuheben ist, dass der „native‘s point of view“ (Rebecca Earle) in all diesen Diskursen überhaupt nicht von Belang war. Indigene Kultur meint in diesem Zusammenhang lediglich die Vorstellung von indigener Kultur. Es ging also nicht um eine tatsächliche Inklusion indigener Gruppen in die Nation, sondern um die Inklusion bestimmter Imaginationen von indigener Kultur.

Christiane Hoth hat mit einer Vielzahl an Text- und Bildquellen der Smithsonian Institution (Washington D.C.), des Ibero-Amerikanischen Instituts (Berlin), der Biblioteca Nacional de España und des Museo Arqueológico Nacional de España (Madrid) gearbeitet. Eine Vielfalt an Bildmaterial – Gemälde, Karikaturen und Fotografien – wurde nach der realkundlichen Bildinterpretation, der ikonografisch/ikonologischen sowie der seriell-ikonografischen und funktionsanalytischen Betrachtung analysiert.

Die Masterarbeit sticht im Besonderen wegen ihres interdisziplinären Ansatzes heraus. Sie knüpft inhaltlich wie methodisch an die Bildwissenschaften sowie die Anthropologie an. Da Christiane Hoth eine Geschichte der Archäologie geschrieben hat, ist ihre Arbeit auch für letztgenannte Disziplin interessant.

Christiane Hoth

Geschichte

Christiane Hoth wurde 1988 im westfälischen Telgte bei Münster geboren. Sie studierte an der KU Geschichte, Germanistik und Hispanistik/Lateinamerikanistik. Während des Bachelorstudiums verbrachte sie ein Semester an der Universidad de Salamanca in Spanien. Im Frühjahr 2016 schloss sie ihr Studium mit dem Ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien sowie dem Master in Germanistik und Geschichte sehr gut ab.

An der KU engagierte sie sich in verschiedenen Bereichen und Fächern: in der Fachschaft Geschichte, in Gremien der Hochschule (Senat und Fakultätsrat der GGF), in Bildungsprojekten der KU, im ZILAS und als Hilfskraft an der Professur für Geschichte Lateinamerikas. Christiane Hoth war von Oktober 2015 bis Oktober 2016 als Mitarbeiterin im Zentralinstitut für Lateinamerikastudien (ZILAS) tätig. Seit Oktober 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Geschichte Lateinamerikas der KU.

Preis der Volksbank-Raiffeisenbank Bayern-Mitte

für interdisziplinäre Forschungsprojekte

PD DDr. Giuseppe Franco

Theologie

Im April 2016 wurde DDr. Giuseppe Franco durch die Theologische Fakultät der KU im Fachgebiet „Philosophische Grundfragen der Theologie“ habilitiert. In seiner interdisziplinären Habilitationsschrift „Economia senza Etica? Il contributo di Wilhelm Röpke all´etica dell´economia e al pensiero sociale cristiano“ hat er sich mit dem Nationalökonom Wilhelm Röpke, dem in der Schweiz lebenden und lehrenden protestantischen Christen, und seinem Beitrag zur Wirtschaftsethik und Christlichen Sozialethik auseinandergesetzt.

Bei der interdisziplinären Forschung handelt es sich um eine dogmengeschichtliche Arbeit mit systematischem Anspruch. Die Leistungen dieser Arbeit bestehen insbesondere in einer eingehenden Rekonstruktion und Analyse von Wilhelm Röpkes Denken im Licht der Prinzipien der Katholischen Soziallehre; einer detaillierten kritischen Würdigung der Rezeptionsgeschichte von Röpke in der Christlichen Sozialethik im internationalen Diskurs des 20. Jahrhunderts auch anhand von unveröffentlichten Briefwechseln; einem originellen Beitrag zur Konvergenz zwischen Sozialer Marktwirtschaft und Christlicher Sozialethik; sowie einer systematischen Reflexion der theoretischen Grundzüge der Wirtschaftsethik im Lichte Röpkes.

So gelingt es Franco, die nuancenreichen Auseinandersetzungen seines zentralen Referenzautors Wilhelm Röpke mit seinen ökonomischen, philosophischen und theologisch-sozialethischen Diskussionspartnern in den 1950er und 1960er Jahren nicht nur umfassend zu reproduzieren, sondern auch pointiert darzustellen und zu bewerten. Das gilt etwa für den internationalen Diskurs deutscher und italienischer liberaler Ökonomen und Philosophen (wie Friedrich August von Hayek, Walter Eucken, Luigi Einaudi, Benedetto Croce) und Sozialethikern (zum Beispiel Johannes Messner, Oswald von Nell-Breuning, Egon Edgar Nawroth, Emil Brunner, Luigi Sturzo).

Die Arbeit zeichnet in originaler Weise die Rezeptionsgeschichte von Röpkes Denken im sozialethischen Diskurs des deutschen Sprachraums nach, gibt aber auch einen Teil der Wirkungsgeschichte der Sozialen Markwirtschaft in Italien wieder. Die grenzgängerische Arbeitsweise ist ein Glücksfall für Theologische Ethik und Wirtschaftsethik. Franco kann als kritischer Forscher und Brückenbauer in der Diskussion um die Soziale Marktwirtschaft in der deutsch-italienischen Zusammenarbeit gelten – und zwar sowohl in historischer wie auch theoretischer Hinsicht.

Giuseppe Franco ist derzeit Privatdozent am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Theologischen Fakultät der KU. Geboren 1981 in Lecce, studierte er Philosophie und Theologie in Bari, Lecce, Rom und Eichstätt. 2004 kam er als Erasmus-Stipendiat nach Eichstätt. Sein Magisterstudium in Philosophie schloss er 2006 an der Universität Salento-Lecce sehr erfolgreich ab. Ein Jahr später beendete er das Studium der Diplom-Theologie an der KU ebenfalls mit der Note „sehr gut“.

2010 wurde er an der Universität Salento-Lecce in Philosophie promoviert mit einer Arbeit über die Unerwartete Konvergenz zwischen dem Kritischen Rationalismus von Karl Popper und der hermeneutischen Theorie von Hans-Georg Gadamer, welche die Bewertung „summa cum laude“ erhielt. Im Februar 2015 schloss Franco seine zweite Promotion in Theologie an der Päpstlichen Lateran Universität in Rom mit der Bewertung „summa cum laude“ ab. Die Dissertation mit dem Titel „Von Salamanca nach Freiburg: Joseph Höffner und die Soziale Markwirtschaft“ wurde 2015 mit dem Alfons-Fleischmann-Preis und 2016 mit dem Max-Weber-Preis für Wirtschaftsethik des Institutes der Deutschen Wirtschaft ausgezeichnet.

Franco hat mehr als zehn Bücher herausgegeben und ist Autor von über 50 Beiträgen in wissenschaftlichen Publikationen. Mit Prof. Dr. André Habisch veranstaltet er im März 2017 gefördert von der DFG eine Tagung in der Villa Vigoni, dem deutsch-italienischen Zentrum für europäische Exzellenz, zum Thema „Ligaturen Europäischer Wirtschaftskultur: Soziale Marktwirtschaft und Economia Civile im Gespräch“.

Preis der Eichstätter Universitätsgesellschaft

für herausragende wissenschaftliche Abschlussarbeiten

Die Dissertation mit dem Titel „Tourism, Politics and Social Change in Petra Region, Jordan. A Community in Crisis, 1994 – 2014“ von Sami Alhasanat aus Wadi Musa/Jordanien stellt in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes dar. In der Arbeit wird wie in einem Brennglas der Aufstieg der Ruinen- und Nabatäer-Stadt Petra zur wichtigsten touristischen Attraktion Jordaniens nachgezeichnet. Des Weiteren verfolgt der Verfasser am Beispiel der Region Wadi Musa, auf deren Territorium Petra liegt, das Ziel, der Entwicklung einer Community nachzuspüren, die sich in einer Zeit entscheidender sozio-kultureller, politischer und ökonomischer Umbrüche befindet. Von Interesse ist dabei, dass der Autor aufs Engste mit der Untersuchungsregion verwoben ist. Die vorliegende Arbeit trägt daher in einigen Teilen auto-ethnographischen Charakter.

Petra gilt als eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten im Nahen Osten. Die Erschließung für den Tourismus begann in den 1930er Jahren. Ein wichtiger Entwicklungsschub erfolgte 1968 bis 1985: Um Petra touristisch besser nutzen zu können, wurden die ansässigen Beduinen, die Petras Monumentalbauten und Höhlen als Wohnungen genutzt hatten, zum Teil zwangsweise umgesiedelt. Zwei weitere Meilensteine trugen entscheidend zum weiteren Aufstieg von Petra bei: die Aufnahme in die Liste der UNESCO Welterbestätten 1985 sowie die Ernennung zu einem der „New Seven Wonders of the World“ (N7W) 2007.

Petras zunehmende Bedeutung als internationale Tourismusdestination führte innerhalb der Community zu enormen Spannungen. Durch das rapide Wachstum des Tourismus, das mit dem sogenannten Arabischen Frühling dramatisch eingebrochen ist, stand Wadi Musa unter hohem sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Druck, der von der lokalen Bevölkerung als Kontrollverlust empfunden wird und sich im Gefühl einer tiefen Krise widerspiegelt.

In Form einer „dichten Beschreibung“ und auf Basis eines methodologischen Konzepts, das sich an Victor Turners „Social Drama“ anlehnt, nähert sich der Autor dieser Krise, beschreibt ihre Symptome und Wirkungen und versucht eine profunde Analyse ihrer Ursachen und Hintergründe.

Dem Verfasser ist es auf diese Weise gelungen, ein Zeitdokument zu schaffen, das über den wissenschaftlichen Erkenntniswert ausgreifend in die Geschichte von Petra eingehen dürfte.

Wie bereits erwähnt ist die Dissertation auch insofern etwas Besonderes, als Sami Alhasanat in Wadi Musa – noch bevor die intensive touristische Erschließung der jüngsten Zeit erfolgte – geboren wurde. Als kleiner Junge konnte er als illegaler Steineverkäufer wie viele andere Kinder aus Wadi Musa den Aufstieg von Petra hautnah miterleben. Er erkannte jedoch, dass diese Tätigkeit ihn in eine Sackgasse führen würde. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten schaffte er es, sich auf einen Lebensweg (siehe dazu den Abschnitt „auto-ethnographical prologue“ in der Dissertation) zu begeben, der ihn zum Inhaber eines touristischen Unternehmens in seinem Heimatort werden ließ, aber in ihm auch den dringenden Wunsch hat wachsen lassen, sich wissenschaftlich mit Petra zu beschäftigen.

Dr. Sami Alhasanat

Geographie

Dieser Teil des Weges führte Sami Alhasanat im Anschluss an sein Bachelor-Studium „International Relations“ in Jordanien zu einem Master-Studium „International Tourism Management“ an die Coventry University nach England und danach an die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt zu einer externen Promotion am Lehrstuhl für Kulturgeographie bei Prof. Dr. Hans Hopfinger.

Während der Promotionszeit wurde der Verfasser von den in Petra/Wadi Musa ansässigen Stämmen auserkoren, ins Rennen um einen der Sitze im jordanischen Parlament geschickt zu werden. Alhasanats Kandidatur war erfolgreich: 2010 bis 2012 vertrat er seine Heimatregion im Parlament.

Preis der Liga-Bank-Stiftung
für innovative Lehre

Ausgezeichnet wird Journalistik-Professor Klaus Meier für das Modul „Organisation von Redaktionen und Medien“ des Master-Studiengangs „Journalistik mit dem Schwerpunkt Innovation und Management“.

Wie lehrt man und lernt man innovative Redaktionsorganisation? Normalerweise wird dieses Themengebiet seminaristisch vermittelt: mit Fachliteratur, Planspielen oder Chefredakteuren als Gastreferenten. Klaus Meier war das zu wenig. Er entwickelte 2011 bei der Gründung des Studiengangs ein Konzept der forschenden Lehre, das er stetig evaluierte und verbesserte: Studierende als Redaktionsberater. Sie werden angeleitet und in einem Coaching-Prozess begleitet, um wissenschaftlich fundierte „Redaktionsanalysen“ vor Ort durchzuführen – in Form sozialwissenschaftlicher Beobachtungen und Tiefeninterviews. Abschließend vermitteln sie die Ergebnisse den Redaktionen zur Verbesserung der journalistischen Qualität und diskutieren darüber mit den betroffenen Journalistinnen und Journalisten.

Dieser Ansatz ist in der Kommunikationswissenschaft bislang national wie international ohne Vorbild – unter anderem, weil Transfer lange von beiden Seiten skeptisch gesehen wurde und weil sich Redaktionen nur ungern mit Organisationsfragen herumschlagen. Die Lehrprojekte haben also eine große Fallhöhe: Die Studierenden müssen ein schwieriges soziales Terrain meistern und trainieren ein selbstbewusstes, aber auch verantwortliches Forschen im Feld. „Durch unseren ‚Blick von außen‘ und die im Seminar erworbenen Kompetenzen waren wir dazu in der Lage, konkrete Änderungsvorschläge zu unterbreiten, die tatsächlich auch umgesetzt wurden, beispielsweise die Einstellung eines Supervisors in der Redaktion oder mehr Mut zu Innovation in den Abläufen“, sagt Jahrgangssprecher Florian Lange.

Die Lehrveranstaltung ist unmittelbar mit Forschung verknüpft: Basis sind Projekte der internationalen Redaktionsforschung, deren Ergebnisse Klaus Meier mit Kollegen aus anderen Ländern in hochrangigen Journals veröffentlicht hat, sowie seine Forschungen zur Methode des Transfers von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die redaktionelle Praxis, die ebenfalls publiziert sind und die er in seiner Antrittsvorlesung an der KU vorgestellt hat. Thema war damals die Verknüpfung von Forschung, Lehre und Transfer als ein neues Leitbild und Programm der Journalistik.

Durch seine innovative Struktur befördert das Modul eine intensive Lehr-Lern-Forschungsgemeinschaft zwischen Dozierenden und Studierenden und dient als Anleitung zu selbstständigem selbstbewusstem und reflektiertem Forschen.

Die Kooperationspartner im Wintersemester 2015/16 waren *hessenschau.de* (*Hessischer Rundfunk*), *BR24-App/Treffpunkt Trimedialität* (*Bayerischer Rundfunk*), *Sat.1 Bayern* und *Autoscout 24*. In anderen Semestern waren/sind Kooperationspartner u.a. *Nürnberger Nachrichten*, *Funkhaus Ingolstadt*, ARD-*Mittagsmagazin*, die Redaktion von *Bayern 3*, die WDR-TV-Sendung *daheim&unterwegs* und das BR-Studio Ostbayern.

Prof. Dr. Klaus Meier
Journalistik

Prof. Dr. Klaus Meier ist seit 2011 Inhaber des Lehrstuhls für Journalistik I an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Davor hatte er den Lehrstuhl für Crossmediale Entwicklungen des Journalismus an der Technischen Universität Dortmund inne (2009 bis 2010) und war Professor für Journalistik an der Hochschule Darmstadt (2001 bis 2009).

Die KU ist Klaus Meier schon lange vertraut. Von 1991 bis 1996 studierte er an der KU Diplom-Journalistik. 1997 bis 2001 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Journalistik I und promovierte zum Thema Redaktionsorganisation. Parallel war er als Berater und Coach in Redaktionen und Weiterbildungseinrichtungen für Journalisten tätig. Mehr als drei Jahre lang arbeitete er als Zeitungs- und Fernsehjournalist. Seine Schwerpunkte liegen in Journalistik und Journalismusforschung, Ethik und Qualität des Journalismus sowie speziell in crossmedialen und digitalen Entwicklungen und Innovationen des Journalismus, der Redaktionsforschung und dem Transfer.

Musikalische Gestaltung

Johann Sebastian Bach

Präludium Nr. 1 in C-Dur aus dem Wohltemperierten Klavier, BWV 846
Präludium Nr. 2 in C-Moll aus dem Wohltemperierten Klavier, BWV 847
Jesus bleibet meine Freude, BWV 147
Air, Suite Nr. 3 D-Dur, BWV 1068

in einer Bearbeitung von Daniel Mark Eberhard

Daniel Mark Eberhard
(Piano)

Daniel Mark Eberhard, Jahrgang 1976, ist seit 2015 Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik an der KU Eichstätt-Ingolstadt. Neben seinen Tätigkeiten als Lehrer an Schulen, Lehrbeauftragter, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Vertretungsprofessor für Musikpädagogik am Leopold-Mozart-Zentrum der Universität Augsburg und Gastprofessor für Musikpädagogik an der Universität der Künste Berlin ist er seit 2000 Referent in der Lehrerfortbildung und ein international auftretender Musiker.
Seine Konzerttätigkeiten führten ihn bereits quer durch Europa und in die USA. Er trat mit bekannten Künstlern wie Jacques Loussier, André Arpino, Bobby Shew, Chico Freeman, Gil Kaupp, Andy Haderer, Joo Kraus, Claus Reichstaller, Sebastian Studnitzky, Harald Rüschenbaum, Rüdiger Baldauf, Benny Brown, Jörg Widmoser, Stephan Holstein, Michael Lutzeier und der Band Anajo auf. Eberhard leitete als Gründer über zehn Jahre lang die Uni Big Band Augsburg und ist auf mehr als 25 CDs/DVDs bei namhaften Labels mit Jazz, Blues, Soul, Pop, Weltmusik/Crossover und Klassik zu hören.

Martin Schmid
(Kontrabass)

Martin Schmid wurde 1972 in Augsburg geboren. Nach Abschluss seines Jazz-Kontrabass-Studiums am Richard-Strauß-Konservatorium in München im Jahr 2000 arbeitete er als Musiker, Arrangeur und Komponist sowohl in der internationalen freien Szene, als auch an vielen renommierten Häusern wie u. a. am Deutschen Theater in München, am Prinzregententheater München, am Staatstheater am Gärtnerplatz in München und am Stadttheater Ingolstadt.
Im Laufe seiner Karriere hatte er bereits Gelegenheit, als Bassist mit Hugo Strasser, Max Greger, Hazy Osterwald, Charles Kálmán, Christian Bruhn, Pete York, Kristina Bach, Ireen Sheer und Michael Holm auf der Bühne zu stehen. Schmids künstlerischer Schwerpunkt liegt in der Unterhaltungsmusik und im Jazz.

Walter Bittner
(Schlagzeug)

Schon mit fünf Jahren trommelte der 1957 in Eltville geborene Rheingauer auf Allem was interessante rhythmische Sounds hervorbrachte. Heute ist der Drummer und Perkussionist einer der meist gefragten Musiker der süddeutschen Jazzszene. Ausgebildet bei Karl Pritsch am Konservatorium Wiesbaden führte Bittners Weg vom klassischen Schlagzeugspiel über Umwege durch die Rock- und Popszene mitten hinein in die Welt des Jazz.
Seine Vielfältigkeit stellt Bittner, der in Augsburg lebt, in zahlreichen Projekten unter Beweis – sei es als „Musiker am Schlagzeug“ in Theaterproduktionen, als innovativer Leader seiner eigenen Bandprojekte, oder als viel gebuchter Jazzdrummer, der u. a. bereits mit Chico Freeman, Charlie Mariano, Sheila Jordan, Joanne Brackeen, Dave Liebmann, Steve Kuhn, Philippe Catherine, Herb Geller, Bob Mintzer und Bennie Maupin zusammen spielte. Sein unablässiges Interesse an allen, auch neuen, Musikformen und seine Experimentierfreude verleihen seinem Spiel und seinen Kompositionen Offenheit und stete Wandlungsfähigkeit.

Impressum

Herausgeberin Prof. Dr. Gabriele Gien,
Präsidentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Satz und Redaktion Dr. Christian Klenk / Petra Hemmelmann,
Stabsabteilung Entwicklung und Kommunikation

www.ku.de Eichstätt 2016